

## **Haltung der Hoffnung oder: Ach und Amen!**

### **Mein *Ach* und mein Zweckpessimismus**

Ach, liebe Gemeinde.

In der Sprachwissenschaft ist so etwas eine Interjektion. Ein Wörtchen wie „Ach“, im Deutschen nennt man das auch „Ausrufewort“. Genauer ist „Ach“ eine Symptominterjektion oder auch eine primäre Interjektion, die unmittelbar ein Empfinden zum Ausdruck bringt: *Ach* ...

Und offen gesagt: Es ist eine Interjektion, die ich seit einigen Wochen ziemlich viel nutze, seit vor gut sieben Wochen unsere Wohnung in Gohlis teilweise abbrannte und auf Monate unbewohnbar wurde. Ach!

Aber wenn ich ehrlich bin: Das *Ach* liegt mir schon auch ganz generell. Ich bin wohl eher das, was man einen *Zweckpessimisten* nennen kann. Gerne rechne ich erst mal mit dem Schlimmsten, um dann – wenn es gut geht – positiv überrascht zu werden. Menschen, die allzu gut gelaunt, optimistisch und ständig fröhlich in diese Welt gehen, sind mir eher suspekt. Und so ein *Ach* bewahrt vor zu viel Euphorie und zu viel Enttäuschung. Aber es gibt Nebenwirkungen, sogar sichtbare. So lese ich auf der Seite [www.ruecken-college.de](http://www.ruecken-college.de): „Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen unserer inneren Verfassung und unserer Haltung als körperlicher Ausdruck.“ Nicht nur Orthopäd:innen wissen, dass müde und abgekämpfte Menschen an Körperspannung verlieren; wissen, dass niedergeschlagene Menschen nicht selten eine krumme Haltung haben. Und Menschen mit allzu viel *Ach* in ihrer Stimmungslage neigen zu hängenden Schultern und verlieren einen geraden Rücken. Ich weiß, wovon ich rede. Und wie es aussehen könnte, wenn ich es einmal schaffen würde, meine *Ach-Haltung* zu verlassen.

### **Unser Ach ...**

Aber sie passt doch auch ganz gut in dieses Land. Als euphorische Stimmungskanonen und jubelnde Optimisten gelten wir Deutschen ja weltweit nicht unbedingt. Und diese drei Buchstaben *Ach* bringen doch auch ganz gut zum Ausdruck, wie es steht in diesem Land, im August 2023, 77 Wochen nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine, heute, am 550. Tag dieses Krieges. *Ach!* Und fast egal, wo ich hinschaue, es gibt Grund genug für das *Ach*. Mehr und mehr trübt sich die Stimmung in der deutschen Wirtschaft ein. Deutsche Züge sind so unpünktlich, dass sie teilweise nicht mehr in die Schweiz fahren dürfen, um den Fahrplan dort nicht durcheinanderzubringen. Viel gewichtiger: Junge Menschen sehen sich als „letzte Generation“ und haben die Zukunft dieses Planeten und ihre eigene Zukunft schon fast aufgegeben. Und sollte ich noch von der Stimmung in der Ampel reden? Von den Umfrageergebnissen für die AfD? Vom Vertrauen der Deutschen in die Leistungsfähigkeit der Verwaltung? Oder einfach nur davon, dass uns nicht einmal mehr der deutsche Fußball vor dem *Ach* bewahrt: Vorrunden-Aus bei der Frauen-Fußball-WM. Wie die Männer, so nun auch die Frauen.

Haben wir so etwas wie einen kollektiven Haltungsschaden, eine typisch-deutsche *Ach*-Identität? Die ja nicht ungefährlich ist. Ebenso wie eine Dauerhaltung der hängenden Schultern die Wirbelsäule belastet und ruiniert, so kann ein Dauer-Ach die politische Kultur ruinieren, die Ängste vergrößern, die Nährboden der Extremen sind, die Zukunft verbauen. *Ach*, diese ach so realistische und ach so problematische Interjektion. Bräuchten wir eine andere Haltung? Manchmal frage ich mich ja, was eigentlich wäre und geworden wäre, wenn wir anders gedacht hätten. Seit ich in der Kirche arbeite, das ist jetzt genau seit 25 Jahren, reden wir davon, dass wir sparen müssen, effizienter werden, Strukturen verändern, reduzieren. Seit ich in der Kirche arbeite, ist das der Imperativ – und wundert es eigentlich irgend jemanden, dass wir immer kleiner geworden sind trotz sprudelnder Kirchensteuereinnahmen und immer mutloser? Seit ich in der Universität arbeite, lautet das Motto ganz ähnlich: Sparrunde für Sparrunde. Und wundert sich eigentlich jemand, wie kaputt die Bildungslandschaft ist?

Brauchen wir positive Visionen, um endlich herauszukommen aus der *Ach*-Haltung? Egal, ob wir sie *brauchen* – heute hören wir eine – bzw. haben sie schon gehört in der Lesung.

### **Jes 29,17–21**

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,

und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

### **Geöffnete Augen – Apokalypse**

Bibelwissenschaftler nennen die Kapitel 28 bis 31 des Buches Jesaja den „Assyrischen Zyklus“. Viele Worte stammen aus der Zeit um 701 vor unserer Zeitrechnung, als die Assyrer nach Jerusalem zogen und die Stadt belagerten. Und hinter viele Worte könnte man ein *Ach* schreiben.

Die Priester und Propheten sind toll vom Bier, sie wanken beim Rechtssprechen. *Ach*.

Der Herr wird sich aufmachen, dass er sein Werk vollbringe. Aber fremd ist sein Werk. Seltsam ist seine Tat! *Ach*.

Ich will dich belagern ringsumher und will Wälle aufschütten lassen, spricht Gott. *Ach*.

Der Herr hat über euch einen Geist tiefen Schlafs ausgegossen und eure Augen – die Propheten – zugetan, und eure Häupter – die Seher – hat er verhüllt. *Ach*.

Das Bett ist zu kurz, um sich auszustrecken, und die Decke zu schmal, um sich dreinzuschmiegen. *Ach*.

Und inmitten von alledem, inmitten von Belagerung und Drohung und Diagnose der Schuld, inmitten von all dem *Ach*, stehen plötzlich diese ganz anderen Worte. Unterbrechen alles, was gesagt ist. *Wohlan, es ist noch eine kleine Weile*. Frühapokalyptisch hat man diese Verse genannt. Weil sie im wahrsten Sinne die Augen öffnen, *apo-kalypstein*, aufdecken, sichtbar machen. Und Bilder zeigen, die im Trubel der Ereignisse, im vielen *Ach* der Belagerung und des Krieges nicht mehr zu sehen waren. Bilder, die die Interjektion verändern könnten. Vielleicht wird aus dem *Ach* ein *Echt?* Und irgendwann aus dem *Echt?* ein *Amen* – Amen, ja, so soll es sein.

### **Bilder des Neuen**

Fruchtbares Land, wo jetzt alles dürr ist. *Amen*, ja, so soll es sein, nicht nur im achten Jahrhundert vor der Zeitrechnung, sondern auch heute, jetzt, in einer Zeit, in der die Bilder aus Hawaii, Griechenland, der Türkei vor Augen stehen und Auswirkungen des globalen Klimawandels immer deutlicher sichtbar werden.

Der Libanon wird ein gepflegter Baumgarten, das Karmel-Gebirge – voller Büsche und Sträucher – ein dichter Wald. *Amen*, ja, so soll es sein. Nicht nur im achten Jahrhundert vor der Zeitrechnung, sondern auch heute, wo ein Drittel des Amazonas als gefährdet gilt und gut 5% des deutschen Waldes in den letzten fünf Jahren verloren gingen.

Und es gibt gute Nachrichten für die Elenden, die Ärmsten, für die, die immer in besonderer Weise leiden unter Inflation und Klimaveränderung, unter Krieg und Ungerechtigkeit. Die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein. *Amen*, ja, so soll es sein.

Denn: Es wird ein Ende haben mit den Tyrannen, mit all denen, die uns so deutlich vor Augen stehen, und dem einen in Moskau, der seine Macht und seine zynische Kaltblütigkeit in der vergangenen Woche wieder deutlich gezeigt hat. Es wird ein Ende haben mit denen, die auf die Macht ihrer Waffen trauen, die Kriege beginnen und für die Menschenleben nichts zählen, für die es kein Recht mehr gibt und die nicht nach Gerechtigkeit fragen. Es wird ein Ende haben. *Amen*, ja, so soll es sein.

### **Eine grundlegende Haltungskorrektur und ein wenig Zweckpessimismus**

Und wenn ich so einstimme, dann merke ich, wie der Weg vom *Ach* zum *Amen* so etwas ist wie eine grundlegende Haltungskorrektur. Ja, es geht schon auch um das Körperliche, wenn es um den Glauben geht. Vielleicht sind Gottesdienste ja auch so etwas wie ein gemeinsames Arbeiten an der Haltung – im Glauben und in dieser Welt. Und wenn es so wäre, müssten Orthopädi:innen ihre Patient:innen vielleicht mal ein Quartal lang in Gottesdienste überweisen, statt 10 Mal Physiotherapie 10 Mal Sonntag 11 Uhr, Universitätskirche. Damit aus dem *Ach* ein *Amen* und aus den hängenden Schultern ein befreiter Blick werden kann.

Wobei so ein funktionalisierter Gottesdienst ja vielleicht genau das Gegenteil von einem wäre, der wirksam ist ... Und wobei sich ja doch die Frage stellt, ob die Verheißung im Buch Jesaja nicht einfach zu groß ist und daher schlicht unrealistisch.

## Die Kinder

In der Verheißung fallen zwei Worte auf. Sie fügen sich schon in der deutschen Übersetzung nicht gut in den Text – und auch nicht im hebräischen Original. In der fünften Zeile von unten findet sich eine Apposition, abgetrennt durch zwei Bindestriche: *ihre Kinder*: „Wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen“ (V. 23).

Viel wurde darüber nachgedacht, exegetisch gerätselt, was es damit auf sich hat. Zwei Worte, die nicht recht passen, aber die vielleicht entscheidend sind, damit die Vision nicht abhebt in ein wolkig-rosarotes Zukunftsmodell völliger Irrealität. Vielleicht bedeutet diese Apposition die entscheidende Veränderung des Blicks, die möglich wird, wenn ich nicht nur mit hängenden Schultern nach unten sehe – oder weit voraus in die kommenden Gefahren blicke. Schaut mal, da: die Kinder!

Woher erwarte ich das Neue? Von denen in der Regierung, die doch auch nur Menschen sind und tun, was sie können? Von einem Gott, der eingreift, irgendwo von oben – mächtig, gewaltig? – Schaut mal, da: die Kinder!

Wie dieses eine jüdische Kind, das geboren wurde in einer Futterkrippe am Rand von Bethlehem. Wie dieser Jude Jesus, ein obdachloser Mann, der durch die Lande zieht und auf die zugeht, die am Rand sitzen. Zu dem Tauben, dem er die Finger in die Ohren legt und seine Zunge mit Spucke berührt.

Schaut mal, da: die Kinder! Martin Luther meinte einmal: „Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“ Vielleicht hatte Luther gerade Jesaja 29 gelesen, als er das sagte.

## Wenn es gut geht ...

Wie komme ich Zweckpessimist mit all meinem *Ach* zum *Amen*. Ganz sicher nicht so, dass ich mich zu irgendetwas zwingen müsste. Dass mir jemand sagt, ich solle doch bitteschön mal einfach fröhlich sein. Wenn es gut geht, kommt Gott, öffnet mir die Augen – und die Ohren, wie dem Tauben am Weg. Wenn es gut geht, kommt er, berührt mich, seufzt und sagt: „Hefata“, „Tu dich auf!“.

Vielleicht fange ich dann an zu sehen – und ganz vorsichtig zunächst und zunehmend fester *Amen* zu sagen. Und vielleicht fange ich schon jetzt an, Gott zu loben für all das, was er tun wird – auch wenn er es noch gar nicht getan hat. Ihn loben für seine Verheißung, „seinen Namen heiligen“, wie Jesaja sagt.

## Loben an den Gräbern – Das Qaddisch als Lob des Namens

Das *Qaddisch*, liebe Gemeinde, ist eines der häufigsten und zugleich unglaublichsten Gebete im Judentum. Es ist viel mehr, aber viele kennen es als Totengebet. Es beginnt mit den Worten *Jitgadal we-jitqadasch schme rabbab* – Erhoben und geheiligt werde sein großer Name. Das Qaddisch tut, was Jes 29 verheißt.

Und in der Tat: Es ist das Gebet, das auch am Grab bei der Beerdigung gesprochen wird und danach ein Jahr lang ganz regelmäßig von den Trauernden. Aber: Es ist kein Gebet des *Ach*, sondern das größte vorstellbare Gotteslob! Lob und Amen, so ist das Gebet strukturiert.

„Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!

„Gepriesen und gerühmt und verherrlicht und erhoben und erhöht und gefeiert und hoherhoben und gepriesen der Name des Heiligen [...], sprecht: Amen!

Loben macht Gottes neue Welt zum Amen-Sagen wirklich. Da ist es, das Neue. Offene Augen, hörende Ohren, Recht und Gerechtigkeit – und ein Ende mit allen Tyrannen und Lügern. *Amen*.

Und wann, wann wird das geschehen?

## Od meat

In einer kleinen Weile, sagt Jesaja. *Od meat*, auf Hebräisch – und so sagt man noch heute im Neuhebräischen. Wann können wir essen? *Od meat*. Gleich.

Wann scheint wieder die Sonne? *Od meat*. Gleich. Nur eine kleine Weile.

Wann kommt Mutter nach Hause? *Od meat*.

Wann verschwinden die Tyrannen? *Od meat.*

Und wann werden die Elenden wieder Freude haben am Herrn? *Od meat.* Noch eine kleine Weile.

Und da bleibt nicht mehr zu sagen als: Ach ja, so soll es sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen.

Lied: O komm, o komm, du Morgenstern (EG 19)
--

Prof. Dr. Alexander Deeg  
[alexander.deeg@uni-leipzig.de](mailto:alexander.deeg@uni-leipzig.de)